Lichtende Nebel

Autor(en): **Gellinger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [22]

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-587706

Nutzungsbedingungen

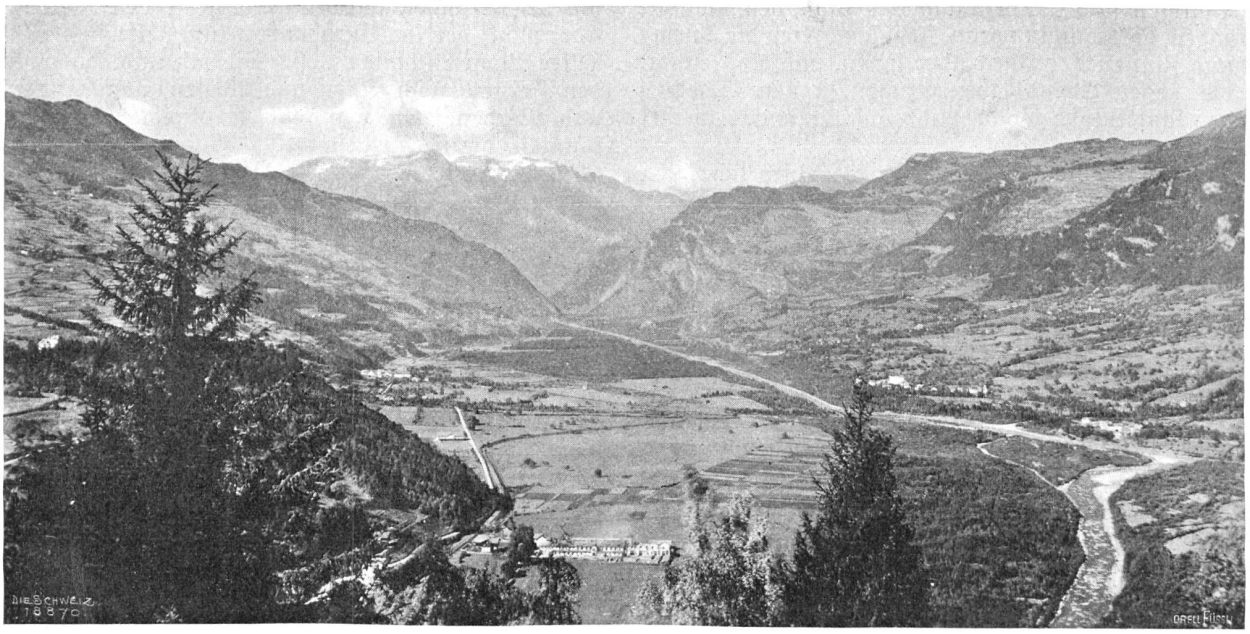
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Das Domleschg von Hohenrätien aus. Phot. Domenic Mischol, Schiers.

Lichtende Nebel

Nun, da der Ausklang erster Jugendträume
Wie feiner Silbernebel mir entschwand,
Seh' ich zur Seite breite goldne Bäume,
Beseligt atmen sie das weite Land.

Schon fliegen Blätter, eines nach dem andern,
Wie goldne Falter in den grünen Klee;
Ich seh' den Strom mit blauen Waffen wandern,
Er kämpft sich durch um seinen Weg zur See.

Glück zu! Auch euch, ihr Vögel oben! Feiste
Gefräß'ge Spatzen bleiben zag zurück:
Ein jeder folge seinem eignen Geiste;
Dann zieht er hin zu seinem eignen Glück!

Max Geilinger, Zürich.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn, Göschenen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

VII.

Die Ereignisse nahmen ihren Fortgang. Trewula hatte abermals den Besuch des Herzogs empfangen, und abermals war er in sie gedrungen, den Thron zu besteigen. Aber sie blieb fest. Und sie verweigerte ihnen auch den Knaben.

„Solange mein Wille der seine ist, soll er nicht auf dem Herrscherstuhl sitzen, von dem sein Vater gestoßen wurde."

Dann begehrte sie für sich und den Knaben die Burg Waldfried zum Wohnsitz, von welcher sie einst ausgegangen. Es wurde ihr gewährt. Sie fragte nach dem König. Aber sie erhielt keine Antwort.

„Ich werde ihn suchen," sagte sie.

Da richtete sich Herzog Andolf starr auf.

„Der König, dein Gemahl, Herrin," sagte er, „ist vogelfrei im Lande. Wer ihn tötet, ist straflos; wer ihn schützt, verfällt dem Schwerte. Hüte dich, hohe Frau!"

Trewulas Antlitz war still wie ein See im heißen Mittag. „Ich will Euch nicht belügen," erwiderte sie. „Wo König Richmut geht, werde auch ich gehen. Der Tod wohl scheidet mich von ihm, nicht aber die Furcht vor dem Tode." Das war das letzte Wort, das sie in der Königsburg sprach.

Wenige Minuten nachher ritt sie mit ihren Mägden und ein paar treuen Knechten ins Land hinaus, der Burg im Walde zu. Der Knabe Edel reiste an ihrer Seite. Und unter den Frauen war die blonde Gertrudis.

Sie ritten tagelang und kamen an die Burg eines Abends, als über dem dichten dunkelgrünen Walde das sanfte Gold der müden Sonne lag. Kein Vogel sang mehr. Es lag nur leiser Glanz auf allen